

Julius H. Schoeps, Theodor Herzl, 1860–1904. Wenn Ihr wollt, ist es kein Märchen, Christian Brandstätter Verlag, Wien 1995, 350 Abb., geb., 98 DM.

Theodor Herzl schuf vor 100 Jahren mit seiner Broschüre »Der Judenstaat« (1896) eine Art Gründungsmanifest des europäischen Zionismus. Für den Journalisten und Wiener Bühnenschriftsteller Herzl war die Abhandlung auch eine persönliche Wende. Begabt mit utopischer Weitsicht und mit einem unbedingten Willen zum Erfolg, widmete sich Herzl in den noch verbleibenden acht Jahren seines Lebens ausschließlich dem Ziel, den europäischen Juden vor Augen zu führen, daß ihr Streben nach Akkulturation und nach sozialer Integration in eine immer stärker »national« empfindende Umgebung scheitern werde. Statt dessen bedürfe es des eigenen Landes, das zur jüdischen Heimstatt werden könne.

Schoeps beschreibt in seinem Erinnerungsbuch in zehn Abschnitten Leben und Werk Herzls und damit den Weg eines fast gänzlich assimilierten Juden der bürgerlichen Wiener Gesellschaft zum bewunderten Rhetoriker und Führer des politischen organisierten Zionismus. Kindheit, Studienzeit, Bühnenautorenschaft, die Tätigkeit als Feuilletonist und Auslandskorrespondent, Dreyfus-Affäre, der erwähnte »Judenstaat« (1896), Baseler Kongreß, Widerstände und innerorganisatorische Probleme, Palästina-Reise und vielfältige diplomatische »Versuche« – diese Stichworte mögen hier genügen. Die Veröffentlichung verbindet in jedem Abschnitt einen einführenden Text mit zugeordneten Dokumenten- und Bildmaterialien. Dieses Konzept erweist sich als sehr gelungen. In der wissenschaftlichen Forschung sind die vorgetragenen Ergebnisse zwar weitgehend bekannt. Dennoch ist es gerade die bündige Zusammenfassung, welche den Reiz dieser auch äußerlich anspruchsvollen Veröffentlichung ausmacht. Die Texte beanspruchen etwa ein Viertel des Bandes; sie sind in erster Linie berichtender Natur. Das umfangreiche Dokumenten- und Bildmaterial ist weit mehr als nur eine Ergänzung zum Text. Dieses Material wird seinerseits angemessen erläutert, wobei der geschlossene Textteil mitunter auch eine Ergänzung erfährt. Insgesamt vermittelt der Band dem Leser ein im doppelten Sinn anschauliches »Bild« von der Entstehung des politischen Zionismus aus der Sicht seines charismatischen Führers. Die Bildauswahl wurde nicht von Schoeps selbst, sondern von Christian Brandstätter getroffen, ersichtlich in Zusammenwirken mit dem Autor. Präsentiert werden insbesondere Materialien aus Archiven namentlich österreichischer Provenienz. Gerade das Bildmaterial macht den eigentlichen Wert dieser Veröffentlichung aus. Hier wird der soziale Hintergrund Herzls einprägsam »vor Augen geführt«; dies erlaubt ein optisches Verweilen gerade dort, wo eine rein sprachliche Darstellung oberflächlich bliebe. Die Fülle des Materials auch aus dem eher privaten Bereich überrascht. Bilder sagen hier wirklich mehr als Worte. Dem Betrachter, der sich vertieft, vermitteln die abgedruckten Photographien eine Sicht, die durch anderes nicht zu ersetzen ist. Damit bekommt der hier angezeigte Band einen dokumentarischen Charakter, der ihn auch für die sozialwissenschaftliche Forschung wertvoll macht.

*Ina Lorenz, Hamburg*

Angelika Jensen, Sei stark und mutig! Chasak we'emaz! 40 Jahre jüdische Jugend in Österreich am Beispiel der Bewegung »Haschomer Hazair« 1903 bis 1943, Picus-Verlag, Wien 1995, 272 S., geb., 39,80 DM.

Die zu einem Buch erweiterte Magisterarbeit von Angelika Jensen kann durchaus als Pionierarbeit gelten, da sich die Autorin als erste unter den österreichischen Historikern mit dem Phänomen der österreichisch-jüdischen Jugendbewegung »Haschomer Hazair«

(zu deutsch: »Der junge Wächter«) befaßt. Haschomer Hazair entstand 1916 in Wien als Vereinigung jüdischer Mittelschüler und Pfadfinder. Die Begründer stammten größtenteils aus Galizien und hatten in der k.k. Hauptstadt im Ersten Weltkrieg Zuflucht gefunden. In den Zwischenkriegsjahren stieg Haschomer Hazair international zum bedeutendsten »Jugendbund« der zionistischen Bewegung auf.

»Jugend« war damals auch im jüdischen Leben ein neu kategorisierter Lebensabschnitt, der sich zwischen Kindheit und Erwachsensein schob. Die Einflüsse der deutschen Wandervogel- und Jugendbewegung beobachtet Angelika Jensen auf mehreren Ebenen: Sie thematisiert die Haltung zu Körperertüchtigung und Sport, das Liedgut oder die zum Lesen empfohlene Literatur. Das ideologische Konglomerat, welches im Haschomer Hazair einen Platz fand, war enorm breit und eigentlich widersprüchlich: Da wären zuallererst die Pfadfinder zu nennen, dann die jüdisch-nationale Bewegung, die Vorbilder der deutschen Jugendkultur. Als Spezifikum kam in Österreich noch die Sympathie für die sozialdemokratische, aber auch zum Teil für die kommunistische Arbeiterbewegung hinzu. Welche Klammer diese an sich widerstrebenden Bewegungen zusammenhielt, bleibt allerdings ungeklärt. War es der kollektive Gedanke oder der dominante jüdisch-nationale, dem die anderen untergeordnet wurden? War es ein Miteinander, ein Nebeneinander oder ein Gegeneinander? War es die Verpflichtung, keine Parteibindung einzugehen?

Als zionistische Jugendorganisation stand bei Haschomer Hazair die Vorbereitung der Mitglieder auf die Auswanderung nach Palästina im Mittelpunkt. Dies erklärt die antiintellektuelle Haltung der Organisation, denn für den Aufbau in Palästina, so wurde gedacht, seien primär handwerkliche Berufe wichtig. Ein zweites Charakteristikum der Verbandsideologie war es, die Jugend aus dem Familienverband herauszulösen und sie so vor einer drohenden Assimilation zu bewahren. Um dies zu erreichen, wurde großer Wert auf kollektive Erfahrungen und auf das Erlernen der hebräischen Sprache gelegt. Als grundlegend galten auch moralische Begriffe wie jener der »Reinheit« im Sexuellen, militärische Formen wie das Führerprinzip und die Forderung nach Askese.

Das Buch ist sorgfältig gestaltet und durch Fotografien und die Abbildung von Dokumenten sinnvoll illustriert. Die breite, differenzierte Quellenkenntnis Jensens ist jederzeit zu merken. Doch als Leser kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Autorin noch mehr weiß, als sie kundtut. Begrüßenswert ist es, daß Angelika Jensen die Gelegenheit nutzte, um mit vielen ehemaligen Mitgliedern von Haschomer Hazair zu sprechen. Schade ist es hingegen, daß sie deren gegenwärtige Sichtweise zu kurz kommen läßt und somit der besonderen Qualität von Interviewquellen nicht ganz gerecht wird. Antworten auf einige Fragen sucht der Leser vergeblich – z. B. wie die Reaktion der Organisation auf den Antisemitismus aussah oder wie die Auseinandersetzungen mit den Nationalsozialisten konkret verliefen. In einem Kapitel beschreibt Angelika Jensen die Entwicklung von Haschomer Hazair in Europa. Aber der Sprung von Österreich nach Europa gelingt nicht wirklich, und für den Leser bietet sie zuwenig Informationen, damit erkannt werden könnte, welche Spezifika in den einzelnen Staaten zu beobachten waren. So hätte sie vermutlich stärker auf die Situation in Wien hinweisen sollen, wo der Austromarxismus selbst für konservative und manche zionistisch gesinnte Juden die einzig akzeptable politische Option darstellte. Für problematisch halte ich auch die Verwendung der Begriffe »ost-« und »westjüdisch«, denn dies sind Worte der Alltagssprache, aber keine wissenschaftlichen Termini. Wo ist der Osten, wo der Westen, und welche anderen Inhalte wurden in den Quellen und werden in den gegenwärtigen wissenschaftlichen Arbeiten damit jeweils konnotiert? Außerdem, so meine ich, sollten wir uns allmählich davon verabschieden, klare Trennlinien ziehen zu wollen und uns der Realität von schwankenden, sich ändernden und mehrfachen Identitäten annähern.

Trotz aller Kritik: Das Buch von Angelika Jensen ist ein wichtiger Beitrag zur europäisch-jüdischen Geschichte und weist in eine gangbare Richtung: der Analyse der In-

frastruktur der jüdischen Gemeinden, die sich im politischen Bereich als äußerst heterogen darstellen werden. Für die österreichisch-jüdische Geschichte bestehen noch viele Forschungsdesiderate – so ist etwa die Geschichte des Hauptfeindes von Haschomer Hatzair, der rechtsgerichteten »Betar« bislang nicht aufgearbeitet. Angelika Jensen bietet eine wichtige Grundlage für weitere Forschungsarbeiten, und bezüglich der Erfassung der Quellen kann sie als Vorbild gelten. Zu hoffen ist, daß sie in weiteren Arbeiten mehr von ihrem Wissen preisgibt, ihre Thesen ausformuliert und quellenmäßig untermauert und besonders die Aussagen ihrer Interviewpartner ausführlicher präsentiert und analysiert.

*Albert Lichtblau, Salzburg*

Hans Lemberg/Peter Heumos (Hrsg.), *Das Jahr 1919 in der Tschechoslowakei und in Ostmitteleuropa. Vorträge der Tagung des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 24. bis 26. November 1989*, R. Oldenbourg Verlag, München 1993, 261 S., geb., 68 DM.

Die Entstehung dieses bemerkenswerten Tagungsbandes über das erste Friedensjahr nach dem Ersten Weltkrieg in Ostmitteleuropa ist ohne Absicht der Veranstalter mit zwei neueren historischen Marksteinen verbunden. Die Tagung des Collegium Carolinum, auf die der Band zurückgeht, fand im November 1989 während der »Samtenen Revolution« in Prag statt, und die Veröffentlichung im Jahr 1993 fiel mit der friedlichen Teilung der Tschechoslowakei in die Tschechische und die Slowakische Republik zusammen. Trotz dieser übermächtigen Gegenwartereignisse wahren die Herausgeber und vierzehn Autoren einen sehr hohen Grad an Objektivität bei der Darstellung und Würdigung der historischen Geschehnisse von 1919. Nirgends geben sie sich dazu her, die seinerzeit entstandene Tschechoslowakische Republik unter dem Eindruck der Erfahrungen der Gegenwart als Fehlkonstruktion zu bezeichnen, wenn sie auch wesentliche Strukturschwächen der neuen Staatsgründung nicht verhehlen.

Der Einleitungsbeitrag von Bedřich Loewenstein befaßt sich mit der wichtigen Rolle unterschiedlicher intellektueller Staatskonzeptionen im österreichisch-böhmischen Raum anhand der Schriften von Friedrich Naumann, T. G. Masaryk und Karl Kraus. Es zeigt sich, daß zwischen gutgemeinten intellektuellen Plänen und der praktischen Politik eine tiefe Kluft bestehen kann. Als richtungweisend für die Position aller Autoren erscheint der Vortrag von Hans Lemberg über das östliche Europa im Jahr 1919. Verglichen mit den Unruhen und Provisorien in Rußland, der Ukraine, den baltischen Staaten, in Polen, Ungarn oder auch auf dem Balkan, war das Element der Kontinuität in der Tschechoslowakei im Jahr 1919 viel stärker als das Element der Revolution. Einen weitgreifenden Ausblick bieten auch der Beitrag von Rudolf Jaworski über nationalwirtschaftliche Integrationsprobleme in Ostmitteleuropa nach 1918 und der Aufsatz von Peter Krüger über die internationale Friedensordnung nach dem Ersten Weltkrieg und die Entstehung neuer Staaten in Ostmitteleuropa, bei der den Vorstellungen des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson eine besondere Rolle zukam. Soziale Dimensionen in den nationalen Revolutionen zeigt Thomas Kletecka auf, der sich mit der kurzlebigen Rätebewegung der Jahre 1918–1920 in Österreich, Ungarn, der Tschechoslowakei und Polen befaßt. Nach seiner Ansicht war der Aufschwung neuer radikaler Ideen von der ungenügenden Differenziertheit des parteipolitischen Lebens in den ostmitteleuropäischen Ländern abhängig.

Verschiedene Aspekte der komplizierten Nationalitätenprobleme in der Tschechoslowakei und ihren Nachbarländern sind das Grundthema von fünf weiteren Referaten. Im längsten Beitrag des ganzen Bandes erörtert Jörg K. Hoensch die Auseinanderset-